

Arbeitsblatt 4: Aus Schlesien in die Bundesrepublik. Die (Spät-)Aussiedler

Der Schriftsteller Matthias Nawrat (*1979 in Opole) zog 1989 mit seinen Eltern und Geschwistern als Spätaussiedler aus Opole (Oppeln) nach Bamberg. Mit seiner Familiengeschichte befasste sich Nawrat in seinem Roman „Die vielen Tode unseres Opas Jurek“ (Berlin: Rowohlt 2015). Auf dem Vierten Kongress der Polenforschung in Frankfurt/Oder sprach Nawrat im Festvortrag „Grenze und Utopie“ über seine Auswanderung aus Polen nach Deutschland.

Man darf nicht naiv sein. Es gibt Grenzen. Wir, die wir hier in Frankfurt an der Oder zusammengekommen sind, stehen an einer. Die Oder ist nicht nur eine natürliche Trennlinie in der Landschaft, die vor Tausenden von Jahren vielleicht schwer zu überwinden gewesen war und eine natürliche Grenze zwischen Clans gebildet haben mag, sondern sie ist ebenso Staats- und damit auch Sprach- und Kulturgrenze. Ich selbst kenne die Oder seit meiner Kindheit, sie ist der Fluss, der durch die Stadt floss, in der ich geboren und aufgewachsen bin. Dort bildete sie allerdings keine Staatsgrenze, trennte nur zwei Stadthälften.

Meine Erinnerung an den mein restliches Leben prägenden Grenzübertritt, nämlich im April 1989, als meine Mutter, mein Bruder und ich am Grenzübergang Rudolphstein auf die westliche Seite Europas hinüberfahren, wo auf dem Parkplatz neben der Raststätte Frankenwald schon mein Vater, der ein halbes Jahr vor uns mit einem Touristenvisum aus der Volksrepublik Polen geflohen war, in weißen Turnschuhen, gegen unseren goldenen Ford Escort gelehnt auf uns wartete, ist sehr eindrücklich, wohl auch mit späterem Wissen über das Herrschaftssystem, das wir verlassen hatten und das neue, das uns empfing, vermischt. Diese Erinnerung ist heute noch immer aufgeladen mit kindlicher Euphorie und als utopischer Moment auf ewig in mich eingebrannt. Ich sehe meinen Vater als jungen Mann, im selben Alter, in dem ich heute bin, in blauen Jeans und hellgelbem Polo Hemd und mit einer Jeansjacke über der Schulter, ich sehe die Opel Kadetts und Honda Civics und Passat Kombis auf dem Parkplatz um uns herum, und diese Erinnerung ist schon Teil des Films, den wir am Abend bei Freunden unserer Eltern, die fünf Jahre vor uns ausgewandert waren und bei denen wir in unserer ersten Nacht in Deutschland übernachten sollten, schauten: „James Bond – Sag niemals nie“ mit Sean Connery und Kim Basinger in den Hauptrollen.

Kindheit

In der Stadt Opole gab es bei Kriegsende, als sie noch Oppeln hieß, ca. 170 Einwohner. Die Deutschen waren geflohen oder wurden von der Roten Armee in Lager gesteckt. Meine Oma, die aus Stanisławów {*stanisuawuw*} im Osten des Vorkriegspolen stammte und zwangsweise nach Opole umgesiedelt wurde, erzählt mir, dass sie in eine leere Stadt kam. Und dass sie in den folgenden Monaten immer mehr Freunde und Freundinnen aus ihrer Kindheit auf den Straßen traf. Bald war halb Stanisławów in Opole. Ähnliches wird auch von Wrocław {*wrocuaw*} gesagt: Halb Lwów {*lwuw*} hat sich in der neuen polnischen Stadt Wrocław wiedergetroffen. Der Krieg hatte den Menschen nicht nur geistig entwurzelt, indem die industrielle Vernichtung von Millionen Menschen für viele einen endgültigen Bruch mit irgendeinem Gott besiegelt hatte, sondern er hat auch Millionen von Menschen ganz konkret, nämlich geographisch entwurzelt.

Ich werde, wenn ich mit meinem aktuellen Roman, der in Opole spielt, auf Lesereise bin, fast bei jeder Lesung gefragt, ob ich mich als Deutscher oder als Pole fühle, da ich zwar in Polen zehn Jahre verbracht habe, dann aber mein restliches Leben in Deutschland lebte. Als was fühlen Sie sich?, werde ich gefragt. Ich antworte dann:

Ich bin in Opole geboren. Meine Oma mütterlicherseits stammt aus Stanisławów, ehemals Ostpolen und heute Ukraine, wo vor dem Krieg Juden, Polen und Ukrainer lebten. Sie spricht

Polnisch. Mein Opa mütterlicherseits stammte aus Warschau und sprach Polnisch, er lernte aber während des Krieges und seiner Internierung in Auschwitz I Deutsch – später war er glühender Kommunist. Meine Oma väterlicherseits stammte aus Warschau, war aber Tochter eines deutschen Vaters und einer polnischen Mutter, sprach deshalb sowohl Polnisch als auch Deutsch. Einer ihrer Brüder fiel an der Ostfront als Wehrmachtsoldat. Sie war die einzige in meiner Familie, die später, als sie schon nach dem Krieg in Opole lebte, überzeugte Katholikin gewesen ist und jeden Sonntag in die Kirche ging. Mein Opa väterlicherseits, ihr Mann, stammte aus Ozimek {*oschimek*} in Oberschlesien, er sprach Polnisch und Deutsch, seine Mutter stammte aus Frankreich. Diese Großeltern väterlicherseits haben nach dem Krieg kein Wort Deutsch mehr gesprochen, über vierzig Jahre lang, sie waren polnische Staatsangehörige und hatten angesehene Berufe und viele Freunde, und ich habe mich als Kind nie gefragt, woher sie genau kamen. Erst nach unserer Auswanderung wunderte ich mich, dass sie in Bamberg, wohin sie mit uns mitgekommen waren, von einem Tag auf den anderen Deutsch sprechen konnten.

[...]

Ich selbst musste, anders als meine Großeltern väterlicherseits, in Bamberg Deutsch erst lernen. Ich ging zur Schule, später studierte ich in Heidelberg und in Freiburg im Breisgau, und danach noch einmal in der Schweiz, bevor ich nach Berlin zog, wo ich heute lebe. Sobald es möglich war, fuhren wir als Kinder Anfang der 1990er mit unseren Eltern mindestens zwei Mal jährlich, zu Ostern und zu Weihnachten, nach Opole, um die Großeltern, einen Onkel und eine Tante zu besuchen. Bis heute bin ich oft in Polen, in letzter Zeit auch für Lesungen, oder um Freunde zu besuchen, die ich inzwischen in Warschau habe, oder auch, um an der Ostsee oder in Masuren Urlaub zu machen.

Es kommt vor, dass die Person, die mich gefragt hat, ein unzufriedenes Gesicht macht und sagt: Ja schon, aber was sind Sie denn jetzt, als was fühlen Sie sich?

Ich nicke dann und antworte: Ich bin in Opole geboren. Meine Oma mütterlicherseits stammt aus Stanisławów und spricht Polnisch. Mein Opa mütterlicherseits stammte aus... Nun. Man sieht, worauf das hinausläuft. Nicht nötig zu erwähnen, dass mir diese Frage auch in Polen gestellt wird. Diejenigen, die diese Frage stellen, meinen es im Allgemeinen nicht böse, deshalb versuche ich dann doch, zu erklären, dass eine Entscheidung für mich keinen Sinn macht, dass ich auch nicht in einer der zwei Sprachen träume etc. pp.

Gelegentlich hatte ich aber auch schwierigere Unterhaltungen. Eine Lesungsbesucherin in einem Ort bei Frankfurt am Main, die als Kind aus Breslau nach Hessen fliehen musste, fragte mich nach einer Lesung: „Warum sagen Sie Opole? Das heißt doch Oppeln. Sie sagen doch auch nicht Milano, sondern Mailand.“ Hinterher saß ich in einer Runde von Damen im Alter von ungefähr 75 Jahren, die am Ende des Krieges Kinder gewesen sein müssen. Sie stammten aus schlesischen Orten wie Waldenstein oder eben Breslau. Sie erzählten sich, als wäre ich schon gar nicht mehr anwesend, wie schrecklich es gewesen sei, wie die Neuankömmlinge aus Lemberg sie behandelt hätten. Man habe im Bus nicht Deutsch sprechen dürfen. Ihre Tante, erzählte eine der Damen, sei von Polen in einem Bus verpiffen worden, weil sie mit ihrer Freundin auf Deutsch geflüstert habe, und habe daraufhin entscheiden dürfen, ob sie lieber eine Strafe zahlen oder für einen Monat ins Gefängnis gehen wolle. Sie habe sich fürs Gefängnis entschieden. Diese Zeit nach dem Krieg sei eine schreckliche Zeit gewesen – mit Hunger, Anfeindungen und Schikanen.

Ich gab zu bedenken, dass man diese Zeit vielleicht breiter kontextualisieren müsse, in Anbetracht dessen, was unter der deutschen Aggression in den Jahren zuvor in Europa geschehen sei. Natürlich, sagte die Dame schnell, Hitler hat Schreckliches getan. Sie sagte wirklich, Hitler habe Schreckliches getan.

Mich beschleicht in solchen Momenten das Grauen. Ich ahne, dass es Menschen gibt, bei denen eine komplexe Reflexion der Geschichte nur antrainiert ist. Die Erinnerungen aus der eigenen Kindheit sind viel prägender als ein jedes spätere Training, und diese Frau hatte als Kind nun mal Flucht, Hunger und eine allpräsenste Todesgefahr erlebt. Die eigene Erfahrung ist viel stärker als das theoretisch erworbene Wissen darüber, was vor der eigenen Geburt gewesen ist – das ist das Problem der sich immer weiter nach vorne bewegenden Geschichte. Und wie kann man es den Menschen verübeln, denn sie haben ja tatsächlich auf ihrer Flucht Schreckliches erlebt.

Auszüge aus: Matthias Nawrat: Grenze und Utopie, 2017, online verfügbar unter <https://www.polenforschung.de/assets/downloads/Polenforschung/PoFoTa2017/Tagungsbroschre.pdf> (S. 26 ff.).

Aufgaben

- 1. Lesen Sie die Auszüge aus dem Vortrag von Matthias Nawrat. Was beeindruckte den zehnjährigen Matthias Nawrat 1989 bei seiner Ankunft in Westdeutschland?*
- 2. Welche Sprache hat Nawrat 1989 gesprochen? Welche Schwierigkeiten musste er 1989 bewältigen?*
- 3. Woher stammen Nawrats Vorfahren? Erstellen Sie einen kleinen Stammbaum*
- 4. Fühlt sich Matthias Nawrat heute als Deutscher oder als Pole? Warum (nicht)?*
- 5. Worin unterscheiden sich die Erfahrungen, der unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg aus Schlesien vertriebenen Deutschen von denen, der erst ab 1970 nach Deutschland ausgewanderten Schlesier?*